

leger von der Erhöhung befreit ist. Ob das wohl die Absicht des Gesetzgebers gewesen ist? Wie dem auch sei, der Reichstag hat seine Zustimmung zu obiger Fassung erteilt, und Ausführungs-vorschriften können den Wortlaut nicht aus der Welt schaffen.

Für den Sortimenter kommt die Möglichkeit in Frage, die Befreiungsvorschrift dadurch auszunutzen, daß er Zeitschriften durch den Verleger direkt an seine Abnehmer schicken läßt; dann würde er den Vorzug der Befreiungsvorschrift genießen. Für die Fortsetzungen in Nummern und Hefen hat dies wohl nur vereinzelte Bedeutung. Aber wenn z. B. ein Kunde den Nachbezug einer Zeitschrift verlangt und der Sortimenter läßt die bereits erschienenen Nummern dem Kunden direkt vom Verleger durch Postpaket zusenden, so fällt diese Sendung unter die verbilligte Lage. Auch das ist zweifellos nicht die Absicht der Reichspostverwaltung gewesen, aber der neue Paragraph läßt diese Ausnutzung zu. Es wäre wünschenswert, wenn auch von anderer Seite diese Frage beleuchtet würde.

Es sei bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam gemacht, daß auch die Warenumsatzsteuer den Buchhandel angeht. Er muß sich, wie alle anderen Kaufleute und Erwerbsgesellschaften, darüber schlüssig machen, ob er seinen Umsatz nach den eingegangenen Zahlungen oder nach den Lieferungen versteuern will, beides ist nach dem Gesetz zulässig. Es wird von der Eigenart eines jeden Geschäfts abhängen, welche Besteuerungsart die praktischere ist. Hierüber eine Aussprache herbeizuführen, wäre zweckmäßig und anregend.

Dabei müßte in Betracht gezogen werden, daß die Betriebe des Buchhandels durch die Kommissionslieferungen, die Remissionen und durch den Disponendenverkehr bei der Berechnung der Steuer besondere Schwierigkeiten haben. Es sei ferner darauf hingewiesen, daß sich in den Kassabüchern von größeren und kleineren Firmen Durchgangsposten, Belastungen für Porti befinden, die keinen Umsatz darstellen und deshalb von der Steuer befreit sein müssen. Große Verleger haben Giro und Scheckverkehr und auch noch Bankkonten, sie vereinnahmen im Durchgangsverkehr Gelder, die ebenfalls keinen Umsatz bedeuten. Verleger, die die Gesamtsumme ihrer Postanweisungen sofort der Reichsbank oder dem Postscheckamt überweisen und wiederum durch diese Institute Zahlungen leisten lassen, müssen diese Posten vom Umsatz abziehen und, bevor das neue Gesetz in Kraft tritt, Einrichtungen treffen, daß die Einnahmen in den Kassabüchern den Umsatz klar erkennen lassen.

Heute seien lediglich diese Hinweise gegeben. Die Ausführungsanweisungen zur Warenumsatzsteuer werden ja vielfach Klarheit schaffen, aber bis zum Inkrafttreten des Gesetzes, das ist der 1. Oktober d. J., ist nicht viel Zeit zu verlieren, und je früher man sich mit den neuen Einrichtungen für die Buchführung beschäftigt, desto besser wird diese hoffentlich bald wieder beseitigte neue Steuerquelle den einzelnen Verhältnissen angepaßt werden können.

In Temsche.

(Vgl. Nr. 127 u. 131.)

Juni 1916.

Es ist kurz vor Mitternacht; ich habe meinen Doppelposten am jenseitigen Ufer der Schelde nachgesehen und sitze nun im Bibliothekszimmer meines alten Kastells, in alten Temscher Zeitungen blättern. Die Fenster sind weit geöffnet und lassen köstliche Frühlingsluft herein. Die Nachtigallen flöten in dem mit hundertjährigen Bäumen bestandenen Schlossgarten; vor dem Eingangstor hört man den Posten sich langsam auf- und abbewegen, sonst atmet alles tiefe Ruhe und Frieden. Die Zeitung, die ich in der Hand habe, ist vom 9. August 1914, und auf der letzten Seite ist die Proklamation des Königs Albert von Belgien an sein Volk abgedruckt. Eine Stelle darin nimmt mein besonderes Interesse in Anspruch: »Cesar heeft van Uwe voorvaderen gezegd: Onder alle volkeren van Gallië zijn de Belgen de dapperste.«

Prost, oller Caesar, du bist ein Schlaumeier; natürlich waren die Belgier die tapfersten unter allen Völkern Galliëns, denn sonst wäre ihre Unterjochung für dich ja nicht besonders ruhmvoll gewesen! Aber eine Frage möchte ich an dich richten. Hast du in dero Zeiten auch

solch Weinchen getrunken, wie es jetzt vor mir auf dem krummbeinigen Mahagonitisch steht? An das Äußere darfst du dich nicht stoßen, ich habe beide Bouteillen soeben erst von einer dicken Lehmkruste gereinigt, auf den Inhalt kommt es an. Sieh mal, dieser rote Bursche heißt Château du Clos de Vougeot. Recolte 1895. Ein gar vornehmer Herr! Aber sein Better, der weiße, ist noch weit mehr Edelmann. Er rinnt wie Öl ins Glas und sein Duft vermischt sich mit den Rosen- und Nelkendüften des Parkes. Er heißt Château d'Yquem, Lar Salvees 1896, und wer ihn trinkt, ist aller Sorgen dieses Jammertales ledig und dünkt sich Kaiser und König! Was sagst du nun? Ich bin sicher, du würdest vor Neid plagen, wenn dein Stahlhemd es erlauben würde. Ein Germane trinkt den Wein, den du anno tobac vor Christo gepflanzt, und reißt sich dort in dem ehrwürdigen Lehnstuhl herum, als wenn er Herr im Hause wäre. Geht denn die Welt in Trümmern? Ja, lieber Julius! Und dein Vaterland eröffnet den Reigen. — Doch es klopft.

Auf mein Herein erscheint der Landsturmmann Gerlach auf der Bildfläche. Klein und did, mit Vollmondgesicht, lustig plinkernden Augen, blondem Schnurrbart und ständig schwitzend. Herr Feldwäbel, id wull Se bidden, mi de siw Flaschen Win, de Se mi för dat Uspurren von de Buddels ut den Goren verspraken hewen, hüt all to gewen. Na, sag ich, ist denn das so eilig? Ja, Herr Feldwäbel, id fier morgen minen sösunviertigsten Geburtsdag un da wollte ich för meine Kameraden son bischen auf'n Tisch haben. Schön, Gerlach, ich bin keen Unmensch, öwer nu sett di hier man irst in den Lehnstuhl, smöt di n' Zigarren an un drink n' lütt Glas Yquem mit mi. Prost, Gerlach, n' feinen Win, wat? Jawoll, Herr Feldwäbel, he is so schön söt un trekt bannig hen. Segg' mal, Gerlach, kemst du Caesar? Ne, is he von de irst Kompagnie? Ne, he is all dod! Dat ded mi led! Ja, let sid öwer nich ännern. Gerlach trinkt bedächtig seinen Yquem aus und verschwindet dann mit seinen 5 Flaschen Wein. Ja, und was ich beinahe vergessen hätte, neulich stöberten wir in einem Keller einige dreihundert Bouteillen auf, aber keine sonderlich berühmten Marken. Auch kam uns der Keller so klein vor, und die Seitenwand schien frisch abgeputzt und klang hohl. Ein Stemmeisen war schnell zur Hand, ein paar Steine ebenso stink herausgebrochen, und schon steckten wir unsere Nase durch das Loch. Oh mon cher abbé, quelles richesses! Da werden sich die Bewohner des nächsten Pazarettes freuen!

Neulich machte ich in der Frühe auf dem Motorboot Lohengrin eine Patrouillenfahrt die Schelde aufwärts nach Dendermonde, dem belgischen Pompeji. Eine köstliche Fahrt durch die im ersten Frühlingsschmuck prangende Natur. Und den Sonntag darauf brachten uns zwei Landauer nach dem benachbarten St. Nikolaas, wo in einem großen Garten das zweite Landsturm-Bataillon aus Gent konzertierte. Abends waren wir zu Gast im Offiziers-Kasino, taten uns an Speis' und Trank gültlich und lauschten den famosen Vorträgen eines Hauptmanns, die geradezu zwerchfellerschütternd wirkten. Weit nach Mitternacht trabte ich mutterseelenallein nach Temsche zurück. Rechts und links in den hohen Pappelbäumen sangen die Nachtigallen, hier und da schlug ein Hoshund an — sonst lag alles weit und breit in tiefster Ruhe da.

Ach es ist schön in Temsche, wenn nur der Krieg nicht wäre. Und an ihn werden wir doch fast täglich erinnert. Auf dem Papier klingt ja alles ganz lustig, als lebten wir in dulce júbilo. Aber es kommen auch Augenblicke, wo der bittere Ernst des Lebens an uns herantritt und uns das Lachen vergeht. So neulich, als ich 6 Mann meiner Wache hergeben mußte für die russische Front. Nachmittags 6 Uhr wurden mir die Namen dieser Leute telephonisch mitgeteilt. Ich ließ sofort die ganze Wache antreten und verlas die Namen derer, die schon am nächsten Morgen in Richtung L. abdampfen mußten. Dann ließ ich wegtreten. Am nächsten Morgen verabschiedete ich mich von ihnen unter den mächtigen Buchen des Kastells: »Möge Euch ein gütiger Stern leuchten und Ihr gesund zu Weib und Kind heimkehren, damit wir auch nach dem Kriege treue Kameradschaft pflegen können.« Als ich fertig war, trat ein Hamburger vor und drückte mir kräftig die Hand. Daß gerade er sich zum Dolmetscher der Gefühle machte, die ihn und seine Kameraden besaßen, freute mich, weil ich ihm vor Monaten wegen einer wüsten Schlägerei zu drei Tagen Mittelarrest verholten hatte. Er hat es mir nicht nachgetragen.

Temsche ist eine reizende, kleine, saubere Stadt von etwa 12 000 Einwohnern. Sie liegt von prächtigen Gärten, fruchtbaren Feldern und üppigen Wiesen eingefaßt unmittelbar an der Schelde, die hier 350 Meter breit ist. Mit Weidenkultur und Korbflechterei beschäftigt sich ein großer Teil der Bevölkerung. Ein hübscher Korblehnstuhl, der in Deutschland mindestens M. 10.— kosten würde, kostet hier M. 3.20, für einen großen Korbtroffer, der für eine Reise um die Welt genügen würde, bezahlte ich M. 4.80. Zwischen dem Kastell, das der